

Dasein einer Vermischung mit wir, das mundartlich vielfach als mir, mer erscheint. Die Fälle aber, wo wir haben ungefähr gleichbedeutend ist mit man hat, sind wiederum so selten, daß sich darauf keine Vermischung gründen kann, die so weite Gebiete ergriffen hätte.

Ich möchte glauben, daß eine rein lautliche Entwicklung man, men in mer übergeführt hat. Die beiden Nasale sind unangenehm nach einander zu sprechen, und so ist das n nach r ausgewichen. Ein Seitenstück zu diesem Lautübergang liegt in einer Reihe von mundartlichen Formen heßlicher Ortsnamen vor, wo allerdings die beiden Nasale in umgekehrter Reihenfolge auftreten: Hepperem = Heppenheim, Oppperem = Oppenheim, Unnerem = Uнденheim, Wacherem = Wachenheim. In Mummerem aus Mummenheim ging dem n ein m voraus, und eines folgte ihm nach.

Wenn im Bayrischen neben mer (= man) auch mier vorkommt (s. Schmeller a. a. O.), was für die Annahme einer Vermischung von man und wir zu sprechen scheint, so liegt eine Verhältnisbildung vor, wie ich sie German. XXXI 382 besprochen habe (vgl. auch Paul, Prinzipien der Sprachgeschichte 180): weil neben mer (nous) ein mir in gleicher Geltung bestand, hat man neben mer (on) gleichfalls ein mir gestellt.

## Zum Gebrauch der Präposition „mit“.

Von

D. Behaghel.

Daß man schwört mit aufgehobener Hand, daß man dasteht oder dahertommt mit gezücktem Schwert, das ist uns etwas ganz Geläufiges. Aber es wäre sehr sonderbar und wäre zu allen Zeiten sonderbar gewesen, wenn man sagen wollte: mit gezücktem Schwert griff er zu den Waffen. Dennoch steht Rolandslied 2137 zu lesen: thaz er ze thinere antwerte mit gevazzeteme swerte greif an sine were. Das heißt — Bartsch gibt keine Erklärung —: er griff zur Wehr, indem er das Schwert ergriff. Ähnlich dann ebenda 2219 mit umbeslozzenen armen sie kusten ein ander: sie umschlossen sich mit den Armen und küßten einander. Ferner 8771: ther keiser zurnete harte mit uf gevangeme barte: er zürnte, wobei sich sein Bart sträubte. Und sogar 1155: ther keiser zurnete harte. Mit gestreichetem barte, mit uf gewundenen granen, hiez er die phaht vure tragen; es ist mir allerdings wahrscheinlich, daß die durch mit eingeleitete adverbelle Bestimmung noch zu zurnete zu ziehen ist und zu ändern: er hiez die phaht vure tragen; dann ist die Stelle völlig gleichartig mit 8771. Eine jüngere mhd. Stelle Grieshaber Predigten I 2, 5: also chom unser herre mit besclozzenen türon. Nicht in diesen Zusammenhang gehört

dagegen Roland 1843, das Bartsch so schreibt: tho kom Ruolant: er hate einen aphel in siner hant; mit michelere hohverte, mit gevazzeteme swerte. Der Satz: er hate einen aphel in siner hant ist zwischen Gedankenstriche zu setzen, so daß mit unmittelbar zu kom gehört. Auch die Stellen, die Grimm, Gramm. IV 907 noch verzeichnet, sind anderer Art. Verwandt ist aber eine Otfridstelle: IV 19, 17: mit wangon tho bifilten bigan er antwurten.

Daß in solchen Stellen eine Nachbildung lateinischer Partizipialkonstruktionen vorliegt, ist ohne weiteres einleuchtend und wird unmittelbar erwiesen durch Notkersche Beispiele:<sup>1</sup> Psalmen 87, 11 (die noh fone zeichinin) mit ferhartemo herzin (neuellen keloubie uerden) = obstinato corde. — Boeth. 309, 27: (Euphrat und Tigris entspringen aus einer Quelle:) skeident sie sih sar mit ferren runson = mox abjunctis aquis dissociantur. Auch auf Ps. 33, 19 die mit gemulitemo herzen sint = qui tribulato sunt corde ist zu verweisen.

Die Beispiele aus dem Roland stellen sich somit zu den sonst schon beigebrachten Anzeichen für die lateinische Durchgangsstufe, Bartschs Einleitung S. XI, Wald, über Konrad, den Dichter des deutschen Rolandsliedes S. XIII, wobei übrigens auch Rol. 7282 nachzutragen ist (wie ich lige nach verloreneme mineme arme).

Als neuhochdeutsches Beispiel dieser Art verzeichnen moderne Antibarbari einen Satz aus Grimm: mit weggelassener Ueberschrift abgedruckt (vgl. Andree, Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit im Deutschen<sup>2</sup>, S. 168, Matthias, Sprachleben und Sprachschäden<sup>3</sup>, 361, Heinze, Deutscher Sprachhort, S. 456). Allein hier liegt die Sache doch anders, weil daneben die positive Ausdrucksweise steht: mit Ueberschrift; wie stark diese wirkt, zeigt die volkstümliche Ausdrucksweise mit ohne: ein Buch mit ohne Linien, Andree, Sprachgebrauch<sup>5</sup> 289.

### Schoband.

Von  
A. Kluyver.

Im älteren Niederdeutschen findet sich schoband oder schobant in der Bedeutung „Abdecker, Schinder, Totengräber, Henkersknecht“; das Wb. von Schiller-Lübben gibt einige Belege. Man hat es als eine Partizipialbildung erklären wollen (s. Korrespondenzbl. d. B. f. nd. Sprachf. 9, 73), dieser Versuch ist jedoch wol nicht als gelungen zu betrachten. Im DWb. wird auf eine Erklärung verzichtet. Es dürfte nahe liegen

<sup>1</sup>) Bei W. Göding, Das Partizipium bei Notker (Straßburger Diss. 1905) werden S. 28 ff. die Fügungen behandelt, die den Ablativus absolutus des Lateinischen ersetzen, von unserer Konstruktion ist aber keine Rede.